

ungszwecken veran-
erartige Reisen be-
hygienischen Bor-
t, sie führen stets
tlich und klimatisch
len Europas und
den Mittelmeerlän-
Indien im Win-
n Norden oder den
rund um die Ost-
sch die Hamburg-
anstalt in dieser
ere Nordlandrei-
tägige Nordfahrten
itte Juni bis En-
schon vorüber sind,
hbergen - Norwe-
te Juli bis Mitte
gleichen Zeit eine
ordfab, endlich in
6. August bis 7.
andinavien - Ost-
t. Die bewährten
Reederei, die „O-
0,000 Tonnen gro-
olute“, werden die
Erit vor fügen,
von New York der
e“ der Hamburg-
450 Reisenden auf
die unter anbe-
besuch in Rußland
gegangen.

ORA ET
LABORA

Bete und
Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

No. 35
27. Jahrgang

Münster, Saß., Donnerstag, den 9. Oktober 1930

Fortlaufende
No. 1358

U.I.O.G.D.

Auf daß in
Allem Gott
verherrlicht
werde!

Eine amerikanische Stimme über die deutschen Wahlen

Der amerikanische Geschichtsforscher S. C. Barnes, der schon bald nach Beendigung des Weltkrieges in seinem Buche: „The Genesis of the World War“ dafür eintrat, daß man den Mittelmächten Gerechtigkeit widerfahren lassen müsse, schrieb kürzlich im „New York American“ folgendermaßen über das Resultat der deutschen Reichswahlen:

„Die Presse berichtet, Frankreich sei sehr aufgeregt über die neuerdings gezeigte Stärke der deutschen Nationalsozialisten unter Hitlers Führung. Frankreich befürchtet, diese Partei strebe nach Rache und Krieg. Wir hoffen, dies wird nicht der Fall sein. Trübt es aber ein, dann ist die Geburt einer deutschen politischen Partei der „militärischen Rache“ gerade das, wonach die europäische Diplomatie unter Frankreichs Führung seit dem 11. November 1918 gestrebt hat.

„Die zwei unmittelbaren großen Erregungsmomente des Weltkrieges waren der Sturz des Jarentums und der Sturz der Militärpartei in Deutschland. Die letztere beherrschte durchaus nicht den Kaiser, sie hat auch nicht den Weltkrieg herbeigeführt, obwohl Alliierten - Propaganda uns dies oft genug glauben machen wollte.

„Die europäische Diplomatie aber hat sich seit 1918 nicht gerade in glänzendem Lichte gezeigt. Der Vertrag von Versailles wurde ohne die Mitarbeit der Deutschen entworfen. Als man sie dann mit gefälltem Bajonett zwang, diesen Vertrag zu unterzeichnen, wurden die Bevollmächtigten des Deutschen Reiches wie wilde Tiere hinter Drahtgittern gehalten. Der Vertrag vernichtete je-

„Dabei ist die Erbitterung im Deutschen Reich durchaus natürlich. Ein Diktator ist das unvermeidliche Ergebnis der letzten zehn Jahre europäischer Diplomatie. Wenn Frankreich und seine Alliierten wirklich „beunruhigt“ sind, dann sollen sie eben damit aufhören, im Schmelztiegel derart unzulässige, daß in Deutschland die Sittler an die Diktator kommen müssen. Aber solange Frankreich seinen Diktator hat, beherrscht von demselben Poincare, der Frankreich mit Begeisterung in den Weltkrieg zog, so lange hat auch Paris keine Ursache, zu erwarten, daß in Deutschland nicht früher oder später eine Saat von Furcht und eine Partei der Rache aufwachsen werden.“

Jeder, dem das Wohl der alten deutschen Heimat und der Völkerruhe aufrichtig am Herzen liegen, muß unbedingt den Ausfall der deutschen Wahlen tief bedauern. Das feste Ansehen der extremen Parteien rechts und links, der Nationalsozialisten und der Kommunisten, kann sicherlich nicht zu einem guten Ende führen. Das Ende dieser Entwicklung kann logischerweise kein anderes sein als Revolution oder Krieg, oder vielmehr beides.

Das Erstaunlichste an der ganzen Sache ist keineswegs das Resultat der Wahlen selbst — man dürfte nicht erstaunt sein, wenn sie noch schlimmer ausgefallen wären — sondern daß man in den alliierten Ländern, besonders aber in Frankreich, über dieses Resultat erstaunt ist.

Barnes sagt in seinem Artikel, die Geburt einer deutschen politischen Partei der „militärischen Rache“ sei gerade das, wonach die europäische Diplomatie unter Frankreichs Führung seit dem 11. November 1918 angestrebt habe. Wenn diese Einschätzung richtig ist, dann wäre das jetzige Erlaunen und die Ver-

Ein halbes Jahrhundert Laienschule in Frankreich

Von Dr. Alfred M i s s o n g (Wien)

Bevor die beiden Kammern des französischen Parlaments in die Sommerferien gingen, pflogen sie noch langatmige Diskussionen über die Art und Weise, wie im nächsten Jahre das 50jährige Jubiläum der französischen Laienschule, die in den Jahren 1881 und 1882 unter den Auspizien des Freimaurerführers Jules Ferry ins Leben trat, würdig gefeiert werden solle. Es wurden eine Ausstellung und ein Kongress in Aussicht genommen. Die Linkspresse ließ diese Gelegenheit nicht vorbeigehen, ohne die Segnungen, welche die Laienschule gebracht habe, ins rechte Licht zu rücken. Herrriot stimmte im Parlament als Sprecher der Linkspartei die rührendsten Töne an. Ferry habe, so sagte der ehemalige Ministerpräsident, aus den Schulen Tempel der nationalen Eintracht gemacht. Als man ihm einwandte, das Schulgesetz von 1882 bedeute eine ungebührliche Einschränkung des Erziehungsrechtes der Eltern, hatte er die Kühnheit, zu entgegnen: Das Gegenteil sei wahr. Erst durch dieses Gesetz, das den schulfreien Donnerstag einführt, hätten die Familienväter die nötige Freiheit und die direkte Verantwortung für die religiöse Erziehung ihrer Kinder erhalten. Ni man so im Lager des französischen Unzufriedenheitskongresses der bevorstehenden Feiern in einer wahren Triumphatorstimmung, so wies sich andererseits aus dem Lager der gemäßigteren, keineswegs katholischen Kreise zahlreiche spezifische Stimmen. Der „Observateur Roma-

no“ vom 13. Juli gibt daraus eine interessante Mitteilungs.

Der „Temps“ z. B. begrüßt es, daß in Elsaß - Lothringen keine Jubiläumsgedenkfeiern stattfinden werden, weil diese dort doch nur Mißbilligung finden und zum Anlaß neuer Feindseligkeiten gegen die Staatsregierung werden müßten. Die „Victoire“ weist die Geschichtsfälschung zurück, als ob es erst seit 1881 - 82 einen kostenlosen Schulerunterricht für die Kinder der Armen gäbe. Der Kirche komme das Verdienst zu, nicht nur das höhere, sondern auch das niedere Schulwesen in Frankreich geschaffen zu haben. Die gleiche Zeitung stellt fest, daß es der laikalischen Staatsanschauung bisher nicht gelungen ist, das Alphabetentum zum Verschwinden zu bringen. Noch immer gibt es in Frankreich zehntausend Analphabeten als etwa in Deutschland, der Schweiz, Skandinavien, England und Holland! Im „Figaro“ schreibt L. Caporot: „Die Ferry und seine Mitarbeiter haben Gott aus der Schule ihrer Väter verjagt, aber andere Religionen haben gleichgültig ihren Platz eingenommen... Wird der Unterricht im Dekalog gelehrt, so tritt sofort der Katechismus der Revolution an seine Stelle. So sehr bedarf der Mensch einer Religion!“

Wahrhaftig: Frankreich hat keine Ursache, auf seine „neutrale“ Laienschule stolz zu sein und ihren 50-jährigen Bestand zu feiern. In ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

(Fortsetzung auf Seite 5)

Schweres Flugunglück

Letzten Sonntag ereignete sich nahe bei Beauvais in Frankreich ein ungeheures Flugunglück. Das britische Luftschiff N-101, das sich auf dem Wege nach Indien befand, stürzte in einen waldbedeckten Hügelabhang und verbrannte.

47 oder 48 Menschenleben fanden dabei den Tod, worunter sich ganz besonders hervorragende Männer des britischen Flugwesens befanden. Von den sieben Überlebenden sind alle schwer verletzt, so daß an deren Aufkommen gezweifelt wird. Ganz England trauert über die schreckliche Katastrophe, über den Verlust seiner besten Führer im Flugwesen und die Vernichtung der Königin der Luft, des größten Luftschiffes der Welt. Die Wracks des Unfalls sind bis heute noch unbekannt. Unter den Toten befinden sich unter anderen Lord Thomson, Minister des britischen Flugwesens und Sir Weston Brandor, Direktor des Zivilen - Flugwesens.

Hier und dort

Pressestimmen zu den deutschen Reichstagswahlen

Italien freut sich.
In einem Leitartikel beschäftigt sich der italienische „Corriere della Sera“ mit den Reichstagswahlen. Darin wird der Freude über den Sieg der Nationalsozialisten Ausdruck verliehen und dann gesagt: „Wir Italiener müssen mit Sympathie die Bemühungen verfolgen, welche Deutschland unternimmt, um trotz der gewaltigen Schwierigkeiten sich selbst wieder zu finden und um sich ein Regiment zu schaffen, das lebendig und nicht tot, Autorität und nicht Schwäche ist. Als ehemalige entschlossene Gegner einer deutschen Hegemonie, die uns zum Vassallenstaat gemacht hätte, sind wir nun einer Wiedergeburt eines Deutschlands günstig gesinnt, das in Europa seine Rolle als großes Land wieder übernimmt.“

Moskau ist skeptisch.
Die ersten Wahlergebnisse der Reichstagswahlen wurden in Sowjetrußland mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Die Erfolge der deutschen Kommunisten - Partei werden in Moskau als Erfolg der Komintern unter der Führung Stalins betrachtet. Trotzdem glaubt man an politischen Kreisen, daß der neue Reichstag bald wieder aufgelöst werde und Neuwahlen bevorstehen.

Die Franzosen sind ungewiß.
Der „Figaro“ schreibt: „Die Deutschen sind, sobald sie Hände und Füße frei hätten, sofort an die Urnen

gekoalition wieder gebildet werde, die allerdings weniger mächtig und dauerhaft sein würde als ehehin. Außenpolitisch, so fügt das Blatt bei, werde der Triumph der Hitler-Leute gewiß eine wenig günstige Atmosphäre schaffen. Die schwache Mehrheit des kommenden Reichstages könne vielleicht, wenn sie den Mut habe, weder dem bestehenden Drängen der äußersten Rechten noch den Dehningen der äußersten Linken nachzugeben, wenigstens zum Teil auf dem Wege weitergehen, auf den das Reich durch Stresemann geführt worden war.

Nächster Betrachtung in England.

Zu den deutschen Wahlen schreiben die „Times“: „Man wird in Frankreich mit größter Aufmerksamkeit den Einfluß der Hitler - Leute auf die Außenpolitik der kommenden deutschen Regierung verfolgen.“ Die „Financial News“ erklärt: Die Wahlen könnten von keinem guten Europäer günstig aufgenommen werden. Man dürfe aber die Bedeutung der Aenderung der Zusammensetzung des Reichstages auch nicht überbetreiben. Es bestehe kein Anlaß, um das Schicksal der Reparationsannuitäten oder die auf sie gestützten Auslandsanleihen beforzt zu sein.“ Die „Morning Post“ betrachtet den Wahlausgang vor allem als ausgedehntes Mißtrauensvotum an die Adresse des parlamentarischen Systems. Die deutsche Diplomatie habe solche Zeichen der Schwäche und Nichtigkeit gegeben, daß sich ein großer Teil der Wähler von ihr abgewandt habe. „Das Ergebnis der Wahlen hat in England nicht sonderlich überrascht. Wer die politi-

den Ereignisse verfolgt, hat bemerkt, daß die Unzufriedenheit eine beträchtliche Größe erreicht hatte. Diese Unzufriedenheit hat nicht in dem oder jenem innen- oder außenpolitischen Programm Ausdruck gefunden, da alle Welt eine Aenderung wollte. In diesem Falle ist es natürlich, daß die Stimmen einer Partei zufließen, deren Propaganda am besten organisiert war.“

Hebertritt der belgischen Kronprinzessin.

Der am 5. August in der Kapelle des erblich-bischoflichen Palastes zu Mecheln (Belgien) im Beisein des Kardinals Van Roey und des Herzogs von Brabant erfolgte Hebertritt der Prinzessin Astrid hat im katholischen belgischen Volk lebhaften Freude ausgelöst. Die gemischte Ehe des belgischen Thronfolgers mit der andersgläubigen schwedischen Königsstochter war feinerzeit trotz aller großartigen öffentlichen Feierlichkeiten in manchen Kreisen doch mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Diese sind nun wegeräumt. Die Prinzessin Astrid ist 25 Jahre alt und seit dem 10. November 1926 mit Kronprinz Leopold vermählt. Sie ist am 17. November 1905 zu Stockholm (Schweden) als Tochter des Herzogs von Westgötland und seiner Gemahlin, der Prinzessin Ingeborg von Dänemark, einer Nichte des Königs Gustav V., geboren. Seit ihrer Vermählung studierte sie viele katholische Werke und ließ sich Unterricht in den katholischen Glaubenswahrheiten geben. Das Ergebnis ist nun bekannt. Das belgische Volk bringt der Kronprinzessin viel Sympathie entgegen, weil sie schon bisher alle

Eigenschaften einer guten Landesmutter an den Tag gelegt hat. Sie ist von Hause aus so erzogen worden, daß sie ein gutes Hauswesen führen und die Aemterpflege selber belagern kann. Niemand hatte einetwas damit gerechnet, daß sie einen Thron besteigen werde, weshalb ihre Eltern sie ausbilden ließen, damit sie auch in armen Tagen sich selber durchs Leben zu bringen vermöge. Das belgische Volk jubelt nun erst recht, seiner katholischen Kronprinzessin zu.

Bei seinen Freunden in Inguande.

Der rabiate „Bischof“ James Cannon von der Methodistischen Kirche, der während der letzten Präsidentschaftskampagne in den Ver. Staaten einer der infamsten Heber war und auch sonst keine Gelegenheit vorbeigehen läßt um sein Mähdchen zu Rom und an allen, die nicht bis zum letzten Tipfelchen mit seinen puritanischen Ansichten übereinstimmen, zu fädeln, ist seit einiger Zeit selbst bei seinen Kollegen in Inguande gefallen, als es sich herausstellte, daß er selber, die ihm für seine Anti - Smith - Campaigne zugestimmt worden waren, für private Börsenspekulationen verwendet hat. Zwar wurde er von einer Bischofskonferenz seiner Kirche von den Anklagen freigesprochen, jedoch sind seither mehrere neue Anklagen gegen ihn von hervorragenden Mitgliedern der Konferenz erhoben worden. Trotz seines Protestes wird er sich in der nächsten Zeit vor einer Konferenz seiner Kollegen erneut zu verteidigen haben.